

schon zwei Jahre her? So ungern Camryn es auch zugab, Alicia beherrschte ihren Job. Aber Sozialkompetenz? Daran mangelte es ihr. Ihr schwarzes Kostüm sah nach Fifth Avenue aus, doch das pinkfarbene Mieder darunter flüsterte *Victoria's Secret*. Ihr perfekt frisiertes blondes Haar fiel in einem eleganten Bob auf ihre Schultern.

*Ob ihre perfekte Frisur und ihr perfektes Make-up wohl gelitten haben, als sie die Beine für meinen Freund breit gemacht hat? Wahrscheinlich schreit sie auch im Bett. Würde Maxwell sie noch wollen, nachdem ich ihr die Augen ausgekratzt habe?*

«Schön», blaffte Alicia und knallte den Hörer auf – so heftig, dass Camryn sich fragte, wieso die Glaswand hinter Alicia, durch die man einen Panoramablick über die Innenstadt von Chicago genießen konnte, nicht durch die Erschütterungen geborsten war. Ohne zu blinzeln, sah sie Camryn an und deutete auf einen Stuhl.

*Bekomme ich ein Leckerchen, wenn ich Sitz mache?* Vielleicht sollte sie mit dem Schwanz wedeln.

Alicia reichte ihr einen braunen Umschlag, bevor sie sich selbst setzte. Camryn war zu klug, um den Briefumschlag zu öffnen, bevor Alicia ihr – detailliert – mitgeteilt hatte, was sich darin befand. Wenn die Königin etwas zu verkünden hatte, gebührte die gesamte Aufmerksamkeit ihr. Wenn sie nicht ausreichend beachtet wurde, war die Hölle los.

«Wir haben dieses Quartal zwei große Kunden verloren, also müssen wir den Rotstift ansetzen», sagte Alicia, bevor sie einen Schluck aus ihrem *Starbucks*-Becher nahm. Sie gehörte wahrscheinlich zu den Typen, die irgendeinen Chai-Mist tranken statt echten Kaffee. «Dein Job gehört zu denen, die eingespart werden. Der Art Director kann deine Arbeit erledigen, ohne dass wir ein zusätzliches Gehalt zahlen müssen.»

Ähm, was? Nein, konnte er nicht. Die Grafikabteilung fertigte anhand von Camryns Vorschlägen Skizzen, Computeranimationen und andere Entwürfe an, um den Kunden ihre Möglichkeiten auch visuell zu präsentieren. Die Entwicklung der Ideen fiel nicht in den Bereich der Kollegen.

Und davon abgesehen ... «Es waren nicht meine Kunden, die wir verloren haben. Und ich habe den Fenzer-Footwear-Pitch an Land gezogen.»

Alicia starrte sie an. Starrte sie einfach aus diesen eisblauen Augen an, als wäre Camryn vom Idiotenbaum gefallen und hätte auf dem Weg nach unten jeden einzelnen Ast getroffen.

Stifte und Papiere flogen von Alicias Schreibtisch und wirbelten wie in einem Tornado durch den Raum. Aktendeckel erhoben sich aus ihren Schubladen und überzogen Alicias Gesicht mit Papierschnitten. Als auch der Tacker abhob, stellte sich Camryn vor, wie er Alicia genau an der Stirn traf.

«Bin ich gefeuert?», fragte sie und versuchte, das Zittern ihrer Stimme hinter der abgehackten Frage zu verbergen.

«Nun, ich würde es lieber so ausdrücken: Wir lassen dich gehen. In diesem Umschlag befinden sich ein Empfehlungsschreiben und ein kleines Abfindungspaket. Das sollte dich ein paar Monate über Wasser halten.»

Zeichen Nummer sechs.

Jenseits der riesigen Fenster im zwanzigsten Stockwerk loderte die Skyline von Chicago wie das Feuer einer Fackel. Hubschrauber, die zwischen den Hochhäusern hindurchflogen, stürzten in die Tiefe. Feuer und Asche regneten vom Himmel wie Konfetti. Die Bürofenster zersprangen mit einer solchen Wucht, dass Scherben durch den Raum flogen und sich in die Wände bohrten.

Nicht auch noch ihr Job! Was blieb ihr dann noch? Wen hatte sie gegen sich aufgebracht, um solch eine Katastrophe auf sich zu ziehen? Der Schock ließ Camryn zur Salzsäule erstarren.

Wut, Angst, Scham und ein Gefühl der Zurückweisung sammelten sich in ihrem Bauch und strömten wie Säure durch ihren gesamten Körper.

«Ich verstehe», sagte Camryn und hasste sich selbst für diese brillante Antwort. Langsam klangen die Worte wie ein Mantra. Sie musste professionell bleiben, damit sie diesen Job bei Bewerbungen angeben konnte, egal, wie sehr sie auch schreien, Beleidigungen brüllen und

weinen wollte. Aber verdammt, es kostete sie wirklich Mühe. «Dann werde ich meine Sachen einpacken.»

«Das Sicherheitspersonal wird dich aus dem Gebäude führen ...»

Wunderbar. Wieso rammte sie Camryn nicht gleich noch einen heißen Schürhaken in die Augen, wenn sie schon dabei war?

Camryn hörte nichts mehr außer dem stetigen Pochen ihres Herzschlags in den Ohren. Der Autopilot übernahm die Kontrolle. Sie stand auf, verließ das Büro und ging direkt zum Lift. Stumm fuhr sie nach unten und stieg aus, als das Bimmeln erklang. Dort ging sie direkt in ihr Büro, holte ihre Handtasche und kehrte mit großen Schritten zum Aufzug zurück.

Erst da, während sie auf den Lift wartete, der sie nach unten bringen sollte, bemerkte sie, dass Bill neben ihr stand. Der Wachmann mittleren Alters mit dem dunkelbraunen, schütterten Haar und dem angegrauten Schnurrbart verschränkte die Arme vor der Brust, als wolle er sie herausfordern, ihm Probleme zu bereiten. Glaubte er, Camryn wollte auf dem Weg noch schnell einen Laserkopierer in ihre Handtasche schieben, um ihn mitgehen zu lassen?

*Nein, nein. Diese Riesenbeule hat nichts zu bedeuten. Das ist nur mein Terminkalender, Officer.*

Erschrocken drehte sie sich um und stellte fest, dass die gesamte Abteilung sie erneut anstarrte. Ihr Herz schlug einmal heftig, dann quittierte es den Dienst.

Alle wussten Bescheid: über Maxwell und darüber, dass Alicia sie gefeuert hatte und ihr Leben den Bach hinunterging.

Das Herz rutschte ihr in die Hose und fiel noch weiter.

Mehrere Sekunden vergingen. Camryn starrte, die anderen starrten. Einige hatten den Anstand, den Blick abzuwenden und vorzugeben, sie würden eine Akte lesen oder ein Telefonat führen, doch andere machten sich nicht die Mühe.

Camryn wollte sterben. Sie wollte direkt hier, wo sie jetzt stand, tot umfallen.

Chelsea, ihre Sekretärin – Ex-Sekretärin, um korrekt zu sein –, eilte mit einem Karton in den Armen heran. «Das sind die Sachen aus Ihrem Büro, Miss Covic. Es tut mir so leid.»

In Wirklichkeit tat es Chelsea nicht leid. Keinem ihrer Kollegen tat es leid. Sie hatten wahrscheinlich in fünf Minuten eine «Ding, dong, die Hex' ist tot»-Party am Wasserspender geplant. Camryn hatte ihren Job erledigt, und das gut. Aber in den acht Jahren, die sie hier gearbeitet hatte, hatte nicht ein einziger Kollege ihre Nähe gesucht, sich beim Mittagessen zu ihr gesetzt oder Witzchen mit ihr gerissen.

Camryn nickte und nahm mit tauben Fingern die Kiste entgegen, als der Aufzug sich öffnete. So ein kleiner Karton nach fast zehn Jahren in der Firma.

Bill trat mit ihr in den Aufzug, und es ging nach unten, tiefer und tiefer. Camryn biss sich auf die Zunge, bis sie Blut schmeckte. Sie wollte verdammt sein, wenn jemand sie weinen sah. Auch wenn ihr sonst nichts mehr geblieben war – und danach sah es aus –, blieb ihr doch zumindest ihr Stolz.

*Immer den Kopf oben halten. Benimm dich, als würde es dir nichts ausmachen.*

Erhobenen Hauptes durchquerte sie die Lobby und trat durch die Eingangstür. Auch als sie den Parkplatz überquerte, bewahrte sie noch die Fassung – bis sie in ihrem Auto saß. Erst nachdem sie auf den Fahrersitz gesunken war und die Tür hinter sich zugeschlagen hatte, sackte sie in sich zusammen.

Sie presste die Augen zu und sog Luft durch die Nase. Heiße Tränen brannten hinter ihren Lidern. Der Kloß in ihrer Kehle war so groß, dass er drohte, ihr die Luft abzudrücken.

Eine Versagerin. Sie war eine vollkommene Versagerin. In ihrem Beruf, in ihren Beziehungen. Verdammt, sogar ihre Familie hielt sie für einen hoffnungslosen Fall. Himmel, wie dringend sie zusammenbrechen wollte.

*Nicht hier. Nicht hier. Fahr einfach nach Hause.*

Camryn startete den Motor, setzte aus der Parklücke und fuhr in Richtung ihrer bald nicht mehr vorhandenen Wohnung. Dort würde sie im

stillen Kämmerlein heulen wie ein Baby, bis nichts mehr eine Rolle spielte.

Ihr Leben war vorbei. Wohnung? Weg. Job? Weg. Freund? So was von weg.

Der Roggentoast und die Banane, die sie zum Frühstück gegessen hatte, lieferten sich ein Duell auf Leben und Tod darum, wer als Erstes wieder aus ihrem Bauch fliehen durfte. Camryn konzentrierte sich auf den lebhaften Verkehr und die Ampeln, um die Fahrt zu überleben.

Zum Teufel, sie hasste Chicago sowieso.

\* \* \*

«‹Verdammt› und ‹Arsch› sind böse Worte. Die darf man nicht sagen.»

Camryn sah ihre dreijährige Nichte an, die im Türrahmen ihrer Wohnung stand, dann hob sie den Blick zu ihrer Schwester. «Anscheinend hatte Tante Heather wieder einen schlechten Einfluss auf dich.»

«Unsinn», sagte Heather, als sie an Camryn vorbei in die Wohnung rauschte. «Niemand kann von mir erwarten, dass ich im Stadtverkehr von Chicago meine Sprache zensiere. Mal ehrlich: Das, was die Leute hier ‹Auto fahren› nennen, ist überwiegend ein Verbrechen.»

Da konnte sie schlecht widersprechen. Camryn sah auf Emily hinunter, die in all ihrer Unschuld sehr ernst wirkte. «Es sind böse Worte. Deswegen dürfen wir sie nicht wiederholen, egal, wer sie vorher gesagt hat.»

Große blaue Augen starrten zu ihr auf. «‹Scheiße› auch. ‹Scheiße› ist ein böses Wort.»

Camryn seufzte. «Ja.» Sie schloss die Tür hinter den beiden. «Heather, unser lieber Bruder wird dich umbringen, wenn er seine Tochter fluchen hört.»

Heather ließ sich auf die schokoladenbraune Couchgarnitur fallen und legte die Füße auf den grau gebeizten Couchtisch. «Ach was. Er ist schließlich auch schon in Chicago Auto gefahren. Er wird es verstehen.»

«Wo wir gerade von Chicago reden, was tut ihr überhaupt hier? Musst du nicht Hochzeitszeug erledigen?» Heather lebte zusammen mit dem Rest der Familie jenseits der Staatsgrenze in Wisconsin. Die neunzigminütige